

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 26 (1943)
Heft: 8

Artikel: Das Pontifikat der Wissenschaft
Autor: Leox
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409385>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern	Wer über die Vernunft hinaus eine Gottheit sucht, der versehrt seine Menschheit. Friedrich Schiller	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 1141, Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 2607.
Inhalt: Das Pontifikat der Wissenschaft. — Ein «schwadronierendes Handwerk». — Ein ganz bedeutungsvolles Jubiläum. — Vier Sorten von Ungläubigen. — Sentenzen. — Hall und Widerhall. — Sie wünschen zu wissen? — Ortsgruppen. — Literatur.		

Lit. Schweiz.
Landesbibliothek

Das Pontifikat der Wissenschaft.

Kein Vorwurf wird heute so oft erhoben wie jener, dass uns Wissenschaft und Technik zum Verhängnis, zum «Fluch» geworden seien. Das Beleg dazu bildet der Krieg. Und dem Vorwurf folgt gleich die Mahnung. Keine Mahnung wird mehr wiederholt, als jene, dass uns nur eine reumütige Rückkehr zum Glauben vor der völligen Selbstvernichtung bewahren könne. Unter Glauben versteht man in unsern Längen- und Breitengraden natürlich den christlichen Glauben, wobei vorläufig die verschiedenen Observanzen nur beiläufig erwähnt werden. Der Akzent liegt wesentlich auf Christentum. Es wird geflissentlich übersehen, dass unser ganzes Zeiterlebnis typisches Christentum ist.

Die Vorwürfe und Mahnungen finden sich nicht nur in den Kirchgemeindeclättern beider Konfessionen, denen wir dies als etwas berufsmässig Gegebenes nachsehen wollten, sondern sie finden sich auch in den Reden unserer Staatsmänner und Politiker. Sie finden sich weiter in der Tagespresse und am Radio, das Dank dem damit getriebenen Missbrauch zum Volksverblödungsinstrument ersten Ranges geworden ist. Dass im weitem pseudowissenschaftliche Zeitschriften und Bücher in den Chor der Sühnepriester einstimmen, ist wiederum mehr als verständlich. Solange immer noch ein Unterschied gemacht wird zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft — als wäre der Geist etwas von der Natur gelöstes — solange ist die Neigung der Letzteren zum Irrationalen, oder besser, zum Theologischen, geradezu zwingend. Die Geisteswissenschaften, wie auch die Theologie, wetteifern mit den Naturwissenschaften geradezu um die Abstraktheit und suchen sich so einen «wissenschaftlichen» Anstrich zu geben. Aber während das Abstrakte in den Naturwissenschaften der Erklärung dient — die Resultate zeugen dafür —, wird es von Geisteswissenschaft und Theologie dazu benützt, etwas zu verbergen, so z. B. die schlechte und unlautere Absicht!

Kurz: die Zeichen der Ratlosigkeit mehren sich, und da man das Fiasko dessen, was sie «Geist» nennen, nicht eingestehen kann und darf, greift man zur Verleumdung: man beschuldigt Wissenschaft und Technik für die Zu- und Missstände verantwortlich zu sein.

Unbesehen, ohne dass etwas gegen die Verleumdung unternommen würde, gehen Wissenschaft und Technik ihren Weg vorwärts, von Erfolg zu Erfolg, während die Kläffer immer weiter zurückbleiben. Diese Nichtbeachtung des ständigen Wehklagens und Moralisierens wäre zu begrüssen, wenn sie nicht gleichzeitig grosse Gefahren in sich bergen würde. So-

wenig wie die gestellten Probleme durch Moralisieren oder Beten gelöst werden, ebensowenig werden sie gelöst, wenn man sie missachtet, totschweigt oder deren Lösung der Zeit überlassen will. Gerade im gegenwärtigen Krieg stellen sich die Probleme gebieterisch und erheischen die eindeutige Stellungnahme der Wissenschaft, wenn sie vermeiden will, dass ihre Widersacher weitere Narrheiten auf ihr Konto buchen. Die Wissenschaft ist nicht Selbstzweck, wie z. B. die Theologie, und darf sich deshalb den Nöten der Zeit nicht verschliessen, wenn sie vermeiden will, dass ihre Resultate weiterhin zum Fluch der Menschheit werden.

Dass die Theologen, denen das Zurück-zum-Christentum eine Existenzfrage ist, in ihrem Kampf gegen Wissenschaft und Technik nicht auf sich selbst gestellt sind, liegt auf der Hand. Der Judas wird immer wieder geboren. Andererseits sind die weltanschaulichen Bindungen vieler Akademiker und Gelehrter noch dermassen im Christentum verankert, dass bei ihnen die Gläubigkeit, d. h. die gefühlbetonten Momente überwiegen, sodass sie das Heil der Welt, trotz ihren wissenschaftlichen Leistungen, im Christentum erblicken. Als Beispiel zitieren wir den an der Universität in Freiburg lehrenden Friedrich *Dessauer*, dessen Schrift «Befreiung der Technik» des öftern erwähnt wird. Wer aber gegen die Wissenschaft und im Besondern gegen die Technik auftritt, der beruft sich in der Schweiz, so gut wie in Deutschland und anderswo, auf den Untergangsphilosophen Oswald *Spengler*, dessen Publikationen «Der Untergang des Abendlandes» und «Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens» (1931) ein willkommenes Rüstzeug liefern. Aber während die Theologen zur Um- und Rückkehr, d. h. zum Christentum ermahnen, geht Spengler weiter. Er sieht die Hoffnungslosigkeit der gepredigten Umkehr ein, denn er erblickt im Menschen das unverbesserliche Raubtier, das von seinem Egoismus nicht lassen kann. Die selbstverschuldete Bestimmung des Menschen ist es, auf dem verlorenen Posten zu verharren, trotz der untrüglichen Erkenntnis, das sich nun die Schöpfung gegen den Schöpfer erhebt. Dass die Schrift Spenglers «Der Mensch und die Technik», erschienen in düsterer Krisenzeit, auf einen aufnahmefähigen Grund fiel, dafür können wir uns die Beweise ersparen. Nicht nur Theologen und Transzendenzphilosophen haben die Gedanken Spenglers weidlich ausgeschlachtet, sondern selbst Wissenschaftler und Techniker sind der Spengler'schen Oberflächlichkeit umso lieber erlegen, als sie ihnen einen willkommenen Vorwand gab, ihre Gott- und Jenseitsbindung als die einzig Richtige und Wahre zu deklarieren. Den Weg

mit Spenglers Bestie in den Abgrund wagten sie zwar nicht zu gehen; sie begnügten sich damit auf den Abgrund zu zeigen.

Diese Gattung Retter lebt, Ehrlichkeit vorausgesetzt, im naiven Glauben, den Problemen auf diese ihre Weise begegnen zu können. Dass sie in dieser irrigen Meinung, trotz zugebilligten und erwiesenen Verstandesgaben, verharren, ist deshalb bedauerlich, weil es ihnen nicht an Nachläufern und Nachahmern fehlt, was die wahre Lösung der brennenden Probleme auf unabsehbare Zeiten hinauschiebt, mit andern Worten, dass durch Halbheiten und Unehlichkeiten die Keime zu weitem blutigen Auseinandersetzungen gelegt werden.

«Die Schöpfung erhebt sich gegen den Schöpfer», ruft Oswald Spengler. Wissenschaft und Technik sind menschliche Schöpfungen, denen wir nun erliegen. Es geht dem Menschen wie dem Zauberlehrling in Goethes Faust:

«O, du Ausgeburt der Hölle!
soll das ganze Haus ersaufen?»

Die ich rief, die Geister
werd' ich nun nicht los.»

Und der Chor der Theologen und Jenseitigen ruft mit dem Zauberlehrling:

«In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen!
Denn als Geister
ruft euch nur zu seinem Zwecke
erst hervor der alte Meister.»

Auf den ersten Blick mag diese Analogie mit dem Zauberlehrling etwas Ueberzeugendes haben. Sie hält aber der nüchternen Prüfung nicht stand, weil die Geister nur in unserer Phantasie vorhanden sind. Wir rücken ihnen nicht mit Beschwörungsformeln längst vergangener Zeiten zu Leibe, sondern mit der Vernunft, wie sie sich in Wissenschaft und Technik manifestiert. Den periodisch wiederkehrenden Totentanz werden wir bannen, so wie so ungezählte Geiseln Gottes gebannt wurden. Wir müssen nur erst wollen, denn dann finden wir auch den Weg. Es ist dies aber nicht der Weg zurück in ein stetsfort nur theoretisch gebliebenes Christentum, sondern ein Weg vorwärts in eine Zeit, in der wir nicht mehr den Tod, sondern das Leben als der Weisheit letzten Schluss betrachten.

Sind wir soweit? Sind wir sehend und hörend geworden, oder bleiben wir trotz den Erlebnissen der letzten Jahre und Jahrzehnte weiter die Blinden und Tauben, die sich der Führung der Unzuständigen anvertrauen? Wird sich die Menschheit weiterhin irreleiten lassen durch die Schlagworte

jener, deren Geschäfte in Gefahr sind? Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürfen wir uns keine zu grossen Hoffnungen machen.

Wie hoffnungslos die Aussichten auf eine geistige Reformation sind, erhellt z. B. ein Artikel in der Monatsschrift des Schweizerischen Studentenvereins*, dem Organ der katholischen Studentenschaft, wo sich A. Hürlimann, cand. jur., über das Thema «Die Krise der Hochschule» auslässt. Wir zitieren diesen Artikel ohne besehen des Verfassers, weil die Arbeit symptomatisch ist für die Gesinnung, die in einer gewissen akademischen Jugend gepflegt und gezüchtet wird. Es wäre verlockend, den Artikel in extenso hier wiederzugeben, doch genügen des Raummangels wegen auch einige Geistesblitze aus der Einleitung, um uns über den Wert der Arbeit und den Nutzen katholischer «Philosophie» klar zu werden.

«Die Götterdämmerung einer irregegangener Welt, die sich im Weltenbrand des Krieges heute vollzieht, hat ihre eigene Symbolik, die einer tragischen Tiefgründigkeit nicht entbehrt.»

Die «tragische Tiefgründigkeit» die A. Hürlimann zu ermessen verspürt und die der katholischen Jugend aufwühlend ins Bewusstsein trat war, dass gewisse Länder daran gehen, «die Standbilder der grossen Wissenschaft in Granatwerfer und Flakgeschütze umzugliessen.» In dieser Tatsache erblickt Hürlimann und mit ihm die katholische akademische Jugend «das dramatische Finale jener stolzen Zeit, welche unter Posaunenklängen die Wissenschaft als einzigen Gott auf ihre Altäre erhob — — —»

Wir können der katholischen Studentenschaft nicht verwehren, in dieser Standbilder-Abtragung das «Finale» der Wissenschaft zu erblicken. Sie glauben also die Wissenschaft erledigt, wenn man die Erinnerung an ihre Schöpfer auslöscht! Die «Tiefgründigkeit» dieser Argumentation wird evident, wenn wir zum Beispiel behaupten würden, das Christentum erlebe sein dramatisches Finale, weil man in gewissen Ländern die Kirchenglocken aus den Türmen holte um sie, noch vor den Standbildern der Grossen der Wissenschaft, in Mordwerkzeuge umzugliessen! Eine solche Argumentation unsererseits wäre wohl «tragisch», aber keineswegs «tiefgründig» zu nennen. Damit ist auch das Urteil über Hürlimanns Argument gesprochen. Die Tiefgründigkeit Hürlimanns nimmt aber noch zu! Hören wir weiter:

«War es Dummheit, wenn der Mann des Volkes, vertauend auf den betörenden Ruf der Zeit, die Erfüllung

* Heft 1/2 vom 3. Oktober 1942.

Literatur.

Ein Wunsch an Fritz Brupbacher.

Das in der letzten Nummer kurz besprochene Buch von Fritz Brupbacher «Seelenhygiene für gesunde Heiden» sei nochmals in empfehlendem Sinne erwähnt. Es sollte in keiner Bibliothek fehlen, denn es ist das Brevier für gesunde Heiden. Das Buch hält, was sein Titel verspricht, im Gegenteil zu den vielen andern «Seelenhygienien». Das kleine Schriftchen macht Freude, wie selten eines, und Freude ist bekanntlich das beste Elixier zur seelischen Gesunderhaltung.

Das Buch, das muss vorausgesagt werden, stellt geistige Anforderungen, denn nicht jeder gesunde Heide hat den Weg und die Zeit gefunden, sich zu jenen geistigen Höhen aufzuarbeiten, in denen sich Brupbacher bewegt und die Voraussetzung sind zum vollen Verständnis und Genuss dieser köstlichen Schrift. Beim gesunden Heiden sind zwar die geistigen, d. h. die willensmässigen Voraussetzungen zum Aufstieg und zur Befreiung vorhanden, doch gilt es, ihm den Weg eindeutig aufzuzeigen. Dies ist der offenbare Zweck des Buches. Aber gerade in diesem Punkte erfüllt es die Erwartungen nicht ganz. Wenn Brupbacher's Schrift eine zweite Auflage erleben sollte — was höchst erfreulich und wünschbar wäre —, dann ist es dringend notwendig, dass dem Text eine bibliographische Zusammenstellung der zitierten Literatur folgt. In jedem Leser wird der Wunsch geweckt, das eine oder andere Werk selbst zur Hand zu nehmen und sich in die Quellen zu vertiefen. Dieser Wunsch wird aber durch das Fehlen bibliographischer Notizen erschwert.

Der Ruf nach einer bibliographischen Zusammenstellung mag auf den ersten Blick als nörgelnd empfunden werden. Man muss sich aber vor Augen halten, dass eine Reihe der von Brupbacher zitierten Bücher, vergriffen ist und somit nur noch in öffentlichen Bibliotheken oder Antiquariaten aufgetrieben werden kann. Hier sind präzise Angaben unerlässlich. Bei der Fülle der heutigen Literatur, die sich in der lautesten Reklame anpreist, ist die Zusammenstellung freigeistiger Literatur äusserst wertvoll. Kurz, man sollte das geistige Arsenal flott machen, was seinen Gebrauch erleichtert, denn man sollte nicht erst das ganze Buch durchblättern oder durchlesen müssen, bis man wieder auf einen gesuchten Titel stösst.

Eine bibliographische Zusammenstellung wird den Nutzen von Brupbacher's Schrift noch wesentlich erhöhen und der Förderung des freien Denkens grösste Dienste leisten. Eine zweite, im vorstehenden Sinne verbesserte Auflage dieser «Seelenhygiene» wird umso rascher notwendig, je mehr sich unsere Leser zum Ankauf des Buches entschliessen.
W. Sch.

LEWIS BROAD: Winston Churchill. Ein politisches Lebensbild. — 396 Seiten. Leinen Fr. 12.—. Kart. Fr. 10.—. Europa Verlag Zürich/New York. 1943.

Dieses eingehende politische Lebensbild von Winston Churchill entspricht einem Bedürfnis. Denn überall besteht der Wunsch sich über die politische Entwicklung und den Lebensgang des Mannes zu informieren, dessen Bedeutung die Proportionen eines nur-englischen Staatsmannes weit überschritten hat, und auf dessen Worte und Ta-

aller Menschheitsträume für gekommen ansah und darauf baute, dass die Erde im Licht des vielgepriesenen Wissens zum Land des friedlichen Glückes werde? War es sein Fehler, wenn in seinem Herzen der Glaube lebte, Wissenschaft und Weisheit seien auswechselbare Begriffe? Ist es denn Naturgesetz, dass eintreffen musste, was kam, indem die einst alles verheissende, lächelnde Göttin der Wissenschaft zur Hure der Gewalt wurde? Fast scheint es so. Denn je umfassender und gewaltiger die Ausdehnung des Wissens vorwärtsgetrieben wurde, um so unerbittlicher, zerstörender und unaufhaltsamer folgte ihr die Verbreitung der Zwietracht, des Elends, der Zerfleischung und des Untergangs. Die Probleme, deren Lösung die Menschheit von der Wissenschaft erwartete, erwachsen auf den meisten Gebieten ins Riesenhafte und für jede Wohltat, die sie spendete, erfand sie hundert Geisseln, um sie wieder wettzumachen. *So steht die Menschheit heute auf den Trümmern ihres Glückes, aber zugleich am Ende des Pontifikates der Wissenschaft.*» (Vom Verfasser gesperrt.)

Damit ist das Urteil über die Wissenschaft auf das Neue gesprochen! Es wurde schon wiederholt gesprochen, so z. B. in der Enzyklika *Pascendi dominici gregis*, resp. dem sog. *motu proprio* vom 18. November 1907, das alle «Modernisten» exkommuniziert, die sich der Enzyklika nicht unterwarfen. Ganz im Sinne dieser «Modernistenzyklika» schreibt Hürlimann, wenn er z. B. von einer «Krise der wissenschaftlichen Methode» schreibt und gegen die Spezialisierung Stellung nimmt. Dass Wissenschaft und Weisheit leider noch nicht auswechselbare Begriffe sind, darüber entheben uns Hürlimanns Ausführungen jedem Zweifel. Das ist leider noch ein Postulat, dem das Christentum hinderlich im Wege steht, wenn Glück und Frieden der Menschheit je einmal beschieden werden sollen. Was Wissen ohne Weisheit bedeutet, darüber erhalten wir heute einen eindrucksvollen Anschauungsunterricht und was die vermeintliche Weisheit ohne Wissen war, darüber liefert uns die Geschichte aus vorwissenschaftlicher Zeit nicht wenige Beispiele. Dass Wissen und Weisheit noch nicht auswechselbare Begriffe sind, spricht nicht gegen die Wissenschaft, sondern gegen die Weisheit, deren Lehererin seit Jahrtausenden das Christentum ist. Wie wir uns gegenwärtig totschiessen, ob mit der Steinaxt oder mit dem Maschinengewehr, das ist unwesentlich, denn wesentlich ist, dass wir uns überhaupt gegenwärtig umbringen. Das ist aber eine Frage der Ethik und der Moral, deren wissenschaftliche Fundierung das Christentum verzweifelten Widerstand leistet.

Nachdem das Ende der Wissenschaft wieder einmal etwas

voreilig «geweissagt» wurde, erhebt Hürlimann sofort Ansprüche für das römische Pontifikat:

«Es mehren sich denn auch die Leute, die den Finger auf diese Zeitwunde legen und die tiefen Gründe des Versagens der Wissenschaft... Damit ist das Thema gestellt, mit dem sich die katholische akademische Jugend vor allem zu befassen hat. Denn niemand ist wie sie berufen, in dieser verfahrenen Situation, wo die edlen Köpfe aller Lager nach radikaler Umkehr rufen, richtungweisend und schonungslos aufzutreten — — —»

Mit dieser Feststellung wird der Zweck und die «Sachlichkeit» des Artikels klar. Mit dem «Thema» ist bereits auch die Lösung gegeben: sie lautet *Katholizismus*. Ob die katholische akademische Jugend die Berufene ist, ob sie richtungweisend sein kann, dass mögen die Schlüsse aus den nachfolgenden Ausführungen beantworten.

Wenn man die erhobenen Anklagen unvoreingenommen auf ihre Richtigkeit prüft, so fallen sie nicht auf den Angeklagten, die Wissenschaft, sondern auf den Ankläger, das Christentum im allgemeinen und den Katholizismus im besondern, dessen Anwalt Hürlimann ist. Der Vorwurf fällt auf jene zurück, die ihn erheben, deren Welt- und Lebensanschauung aus den Früchten der Vernunft nichts besseres anzufangen wissen, als dass sich die Schöpfung gegen den Schöpfer erhebt.

Die Wissenschaft und deren praktische Nutzenanwendung, die Technik, sind an sich *weder* gut noch böse. Was aus ihnen wird, ob sie zum Guten oder Bösen werden, ist abhängig von jenen, die sich ihrer bedienen. Die wissenschaftlichen und technischen Erkenntnisse, resp. ihre handelsmässigen Erzeugnisse, werden in einem Narrenhaus bestimmt nicht die gleiche Verwendung finden, wie in einer vernunftbegabten Gesellschaft. Entsprechend werden auch die Auswirkungen sein. Dass wir uns geistig der Narrenhausverfassung näher finden als der Vernunft, darüber dürfen keine Zweifel mehr bestehen. Ebenso närrisch ist es darum, diese Narrheit durch eine Rückkehr zu den Anschauungen früherer Jahrhunderte begegnen zu wollen. Unser Weltbild ist einfach nicht mehr demjenigen der Apostel und Kirchenväter gleichzusetzen und deshalb ist alles Predigen und Moralisieren umsonst. Die Diskrepanz zwischen Wissen und Weisheit würde dadurch nur noch grösser. Treffend sagt der spanische Philosoph José Ortega y Gasset in seinem «Aufstand der Massen»: «Die Rückkehr zu Lebensformen, die unter denen des 19. Jahrhunderts stehen, ist Selbstmord.» Wir gehen weiter und stellen fest, dass nicht nur die Rückkehr, sondern auch das Verharren in der heutigen Geistesverfassung Selbstmord ist. Wer kann hier richtungweisend sein: Wissenschaft oder Religion?

ten das Britische Weltreich und seine Verbündeten voller Zuversicht und Hoffnung, die ganze Welt aber voller Spannung achten.

Nach dem Eingeständnis des Verfassers ist dieses Buch «ein Triumph der Tatsachen über ein Vorurteil», denn er begann seine Untersuchung als Gegner Churchills. Je mehr er aber in die Einzelheiten eindrang, umso mehr musste er erkennen, dass der Mann, den er für einen Demagogen und Wankelmütigen gehalten hatte, in Wahrheit ein grosser Patriot und bedeutender Staatsmann war.

Soviel sagt der Waschzettel! Wir werden in der nächsten Nummer zu dem Buch, das zu einer der interessantesten politischen Publikationen der Gegenwart gehört, Stellung nehmen. Das Buch ist unerlässlich für jeden, der die Zeitgeschichte verstehen will und sei schon vorgängig der eingehenden Besprechung wärmstens empfohlen.

— ss.

Ab Abschaffung der Kirche?

Wenn man uns diese Frage stellen würde, so würden wir mit einem bestimmten Ja antworten. Sie ist aber nicht an uns gestellt, sondern an die Christen, womit auch die Antwort im voraus gegeben ist: Nein!

Im Europa-Verlag in Zürich erschien eben eine Schrift mit dem knalligen Titel «Ab Abschaffung der Kirche», verfasst von Thomas Brendel, einem Theologen. Das kleine Schriftlein ist gleichsam die Fortsetzung der ungefähr vor Jahresfrist erschienenen Schrift «Ab Abschaffung des Christentums?», die wir an dieser Stelle auch besprochen haben.

«Ein neuer kühner Vorstoss — — —» so steht auf der Titelseite zu lesen. Wenn man aber die 88 Seiten gelesen hat, dann wird einem Bange über diesem Schneidernut, wenn man diesen lobensamen, aber sprichwörtlich gewordenen Beruf, für unsere Bewertung zitieren darf. Während Brendel in seiner früheren Schrift «Ab Abschaffung des Christentums» noch manches mutige Wort fand und einige treffende Wahrheiten aussprach, so ist die vorliegende Schrift eine völlige Enttäuschung, ein nichtssagendes Wortgeklapper. Das Positive, das diese Schrift angeblich enthalten soll, das haben wir umsonst gesucht. Was Thomas Brendel hier vorträgt sind alte Pfarrgedanken, die sich rhetorisch sehr gut ausnehmen, hinter denen aber nichts steht. Es ist die Predigt von der «wahren Kirche», von der «wahren Gemeinde», vom «wahren Christentum» usw., wie wir sie, als wir noch Christen waren, ähnlich oder noch besser mit eigenen Ohren

Bücher?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt jedes Buch.

Wer während nahezu zweitausend Jahren die moralische Führung nicht nur beanspruchte, sondern tatsächlich inne hatte, wie das Christentum, der darf angesichts der erzieherischen Früchte keine Ansprüche auf Führung mehr erheben. Wer, wie das Christentum, die Menschheit am Vernunftgebrauch hinderte, wer mit Himmel und Hölle, mit Folter und Index den geistigen Fortschritt aufzuhalten versuchte, der hat die Ansprüche auf «wegweisend» zu sein verloren. Wer statt Moral und Ethik zu lehren seine Zuflucht zu einer Moralthologie eines Liguori nehmen muss, wer mit Kasuistik und Mentalrestriktion, mit Ablässen und Himmelsbriefen operiert, der darf sich nicht wundern über den moralischen Sumpf, in dem wir uns befinden. Dafür die Wissenschaft verantwortlich zu machen ist theologische Falschmünzerei, die dadurch nicht besser wird, dass sie durch amtlich beglaubigte Autoritäten betrieben wird.

Die Wissenschaft, wir sagten es bereits, ist an sich weder gut noch böse, sondern lediglich eine Methode, sich mit Dingen auseinander zu setzen. Durch die Trennung des Wissens in die Natur- und Geisteswissenschaften wurde der verhängnisvolle Dualismus von Leib und Seele in das technisch-wissenschaftliche Zeitalter gerettet, wo der Zwiespalt sein Unwesen treibt. Dieser Zwiespalt wird erst dann behoben, wenn die sog. Geisteswissenschaften in der Naturwissenschaft aufgehen, wenn die Postulate des Monismus erfüllt sind. An dieser Ueberzeugung werden wir nicht irre, wenn auch heute in vermehrtem Masse auf das Irrationale hingewiesen wird. Was uns heute noch irrational erscheint, ist, das dürfte feststehen, ein Teil des Rationalen, nur dass wir die Methoden und Instrumente der Erforschung noch nicht gefunden haben. Wenn das Wort des Physiologen Du Bois-Reymond «Ignorabimus» = *Wir werden es nicht wissen*, immer noch hartnäckig wiederholt wird, so vermag uns dies nicht zu entmutigen. Ob wir zu den letzten Ursachen des Seins, zu der Lösung der Welträtsel, vorstossen oder nicht, das ist ganz belanglos. Spricht etwas für Theologie und Christentum, wenn in der Physik des Mikrokosmos die Kausalität der klassischen Physik nicht mehr spielt? Nicht im geringsten, obwohl sie glauben, damit eine Stütze des Wunderglaubens gefunden zu haben. Im Alltag gelten nach wie vor die Regeln von Ursache und Wirkung. Die wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften der letzten hundert Jahre sind doch so, dass sie uns mit Freude und Hoffnung erfüllen dürfen. Was können Theologie und sog. Geisteswissenschaften den Errungenschaften von Naturwissenschaften und Mathematik gegenüberstellen? Bestenfalls den *Missbrauch* der wissenschaftlichen Leistungen! Was uns seit altersgrauen Zeiten von den Gottesgelehrten geboten wurde ist weder Weisheit noch

Wissen, sondern Missbrauch von Gefühlen zu egoistischen Zwecken. Einwandfrei erwiesen ist, dass auch der blankste Unsinn Methode besitzt, dass er ein einträglicher Handelsartikel wird, auch wenn er nicht an der offiziellen Börse kotiert ist.

Was für die Zukunft der Menschheit wesentlich ist, das ist zu verhindern, dass Wissenschaft und Technik in unwürdige Hände fallen. Wenn dies bis jetzt nicht der Fall war, so liegt der Fehler in der Erziehung, die in moralischer und ethischer Hinsicht völlig versagte. Dafür verantwortlich ist das Christentum, obschon man dies nicht wahr haben will.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Ergebnisse der Wissenschaft in der Technik ihre praktische Nutzenanwendung finden. Die Technik, d. h. die Fabriken produzieren nur, wenn die Produkte handelspolitisch interessant sind. Ist eine Erfindung handelspolitisch nicht interessant, so verschwindet sie in der Versenkung, wenn sie auch einem Bedürfnis der Menschheit entsprechen würde. Handel und Wirtschaft bemächtigen sich der Wissenschaft und Technik und darum ist es nicht angängig die letzteren für den Missbrauch verantwortlich zu machen. Wäre dem nicht so, so würden die Wissenschaftler und Techniker die Paläste der Handels- und Finanzgewaltigen besitzen. Statt dessen leben sie bescheiden ihrer Wissenschaft oder teilen die Tragik des Erfinderschicksals, die weil gute und beste Christen geschäftstüchtig ihre Erkenntnisse und Erfindungen ausbeuten. Das Beispiel der Rüstungsindustrie ist nur eines von vielen. Gewinn ist alles, selbst wenn die Welt in Trümmer geht. Nicht das Lippenbekenntnis von der Religion der Liebe ist massgebend, sondern wie sie sich beweist.

Die Forderung unserer Zeit kann deshalb nicht lauten zurück zum Christentum, denn was wir erleben, ist das erzieherische Versagen des Christentums. Weiter im Dualismus des Christentums verharren, heisst weiterhin abwechslungsweise Krieg und Krise, was unmöglich der Sinn des gegenwärtigen Ringens sein kann. *Wer von der Not lebt kann nicht zugleich Mittel gegen die Not sein*. Es gilt die Zwiespältigkeit im Menschen zu besiegen, mit andern Worten: wir müssen unsere Weltanschauung mit dem gegenwärtigen Weltbild in Einklang bringen, wir müssen den im letzten Jahrhundert verpassten Anschluss an die Wissenschaft finden, damit wir auch geistig und moralisch mit ihr Schritt halten. Die Forderung des Tages lautet deshalb: eine neue Erziehung im Sinne der Wissenschaft, was einer Erziehung zur Verantwortung gleichkommt. Eine Weltanschauung, die die Verantwortung delegiert, die Sünden vergibt und der Verantwortungslosigkeit durch billiges Loskaufen und Losbeten Tür und Tor öffnet, kann und darf künftig in der Erziehung nicht mehr mitsprechen. Wer, wie

gehört haben. Was ist, so fragen wir, was ist die «wahre Kirche»? Die Pilatusfrage «Was ist die Wahrheit» wird in der Schrift nicht beantwortet. Gibt nicht die katholische Kirche vor, die wahre Kirche zu sein? Es ist eine aussichtslose Sache, über die «wahre Kirche» zu rechten, ebenso aussichtslos wie es ist, die «wahre Kirche» zu predigen.

Seit bald zwei Jahrtausenden wird Sonntag für Sonntag von der wahren Kirche, von der wahren Gemeinde und andern «Wahrheiten», die den Theologen geoffenbart werden, gesprochen. Mit welchem Erfolg? Die Frage ist so müssig wie die Schrift selbst. Mit Gleichnissen, selbst wenn sie noch so neu und noch so treffend formuliert sind, lässt sich weder eine «wahre Kirche», noch eine «wahre Gemeinde» schaffen. Denn wäre es auf die Gleichnisse angekommen,

eine Spezialität der Pfarrerherren, dann hätte die Kirche nicht auf Thomas Brendel warten müssen. Uns zählen nicht die Bilder und Gleichnisse, die ohne jegliche Resonanz im Aether verhallen, sondern jene die uns der graue Alltag zeigt. Wer der gequälten Kreatur nach 2000 Jahren erzieherischem Misserfolg noch weiter das Christentum predigen kann, wer noch an eine *kommende wahre Kirche* glaubt, dem ist nicht mehr zu helfen, denn die «wahre Kirche» ist gerade jene Kirche, an der Thomas Brendel selbst Kritik übt. Es gibt nur eine «wahre Kirche» und das ist die *Kirche der eben herrschenden Klasse*. Wir haben die Hoffnung auf jegliche Reformation der Kirche aufgegeben, wir waren noch kühner als Brendel, indem wir der Kirche den Rücken kehrten. Wessen Reich noch im Jenseits liegt, der mag sich sein Leben lang um die «wahre Kirche» bemühen, es ist die Jagd nach einem Phantom.

Wir bedauern, Brendels Schrift, die sicher von einem ehrlichen Willen getragen ist, ein vernichtendes Urteil sprechen zu müssen. Er wird uns dies nicht verargen, denn in dieser Frage hilft nicht der ölige Wattlebausch, sondern einzig die ätzende Säure. —ss.

Brendel, Thomas: Abschaffung der Kirche? — Zürich, Europa-Verlag 1943. 88 S. Preis Fr. 2.80.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

*dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?
Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.*

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S.,
W. Schiess, Transitfach 541, Bern.

Das Buch ist ein Luxus —
nur für ungeistige Menschen.

Vergesslichkeit ist die Voraussetzung aller weltgeschichtlichen Fehler, Dummheiten und Verbrechen.

Fretes Volk, Bern.

das Christentum, die «Grösse» einzig der Gewalt verdankt, ist nicht berufen, die Wissenschaft zur Hure der Gewalt zu degradieren. Und wenn sie es geworden ist, so trägt nicht die Wissenschaft die Schuld, sondern einzig und allein die noch nicht überwundene christliche Gewalttätigkeit, denn es ist schon so, wie Ziller zu sagen pflegte, dass die Wissenschaft in einem unreinen und unwahren Gemüt ebenso unbrauchbar werde, wie der Wein in einem unreinen Fass. *Leox.*

Ein „schwadronierendes Handwerk“.

In einem lesenswerten Aufsatz ergeht sich der luzernische Nationalrat Dr. Heinrich Walther im «Vaterland» (Nr. 146 vom 26. Juni 1943) in «Erinnerungen an Jakob Burckhardt». Er tut dies in Zusammenhang mit der neulich erschienenen Schrift eines Alfred von Martin «Die Religion in Jakob Burckhardts Leben und Denken» und legt dabei eine Sachlichkeit an den Tag, die wir ihm gar nicht zugetraut hätten. Ja, Walther hat für einmal den katholischen Glauben der wissenschaftlichen Sachlichkeit geopfert, wofür man ihm dankbar sein muss. Nachdem Alfred von Martin in seinem Buche den Nachweis erbringen will, dass Jakob Burckhardt sich vom Protestantismus abgewandt habe und sich «katholischem Denken und Fühlen zugewendet habe», sind die Richtigstellungen von Seiten eines Zeitgenossen sehr wertvoll. Dr. Walther, der Doyen des Nationalrates, hatte in den ersten achtziger Jahren das Vergnügen, mit Jakob Burckhardt bekannt zu werden. Als eifriger Katholik, der er damals schon war, hat er es nicht unterlassen, Jakob Burckhardt um seine Meinung über den Katholizismus zu befragen. Da ihm die von Burckhardt erteilte Antwort zu wenig bestimmt war, suchte Walther bei Prof. Andreas Heusler, einem dem Katholizismus wohlgeneigten Protestanten, näheres über Jakob Burckhardts Stellung zum Katholizismus zu erfahren. Die Antwort Heuslers war eindeutig und die Richtigstellung der Darlegung von Martins durch einen, der Burckhardt persönlich kannte, für die Forschung von Wert.

Die Darstellung von Martins wäre der Kirche wohl angenehm er gewesen, denn sie hätte sich propagandistisch auswerten lassen. Wir glauben aber nicht, dass Dr. Walther um seiner Richtigstellung wegen exkommuniziert werde! In Jakob Burckhardts Stellung zur Religion hat von Martin wohl kaum das letzte Wort gesprochen, so dass einem künftigen Forscher die Erinnerungen Walthers von grossem Wert sein werden. Der Aufsatz im «Vaterland» sei jedem Verehrer Burckhardts angelegentlich empfohlen.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine Besprechung von Dr. Karl Schönenberger, Einsiedeln, hingewiesen, der in der Monatsschrift des Schweizerischen Studentenvereins über «Jakob Burckhardt und das Christentum» schreibt (Heft 10 vom 15. Juni 1943, S. 403—417). Trotz aller Gewundenheit kommt Schönenberger zum Schluss: Burckhardt ist «aber trotz dieser höchsten Anerkennung der Religion in der Form des Christentums und der Betonung ihrer Notwendigkeit für die Erhaltung der abendländischen Kultur, *nie ein Christ gewesen.*» (vom Verfasser gesperrt.) Und einige Zeilen nach dieser Feststellung kommt der Dreh des Zauberkünstlers: «Mag also auch bei Burckhardt keine innere Beziehung zu einer ausgesprochenen Christusfrömmigkeit vorhanden sein und zu dem, was man theologisch die Christologie nennt, so ist doch bei ihm zweifellos eine «innere Christlichkeit» festzustellen...». Zweifellos — ein theologischer Dreh!

* * *

Kehren wir nochmals zurück zu den Erinnerungen Dr. Walthers, der mit den Erinnerungen an Jakob Burckhardt noch andere Reminiszenzen aus seiner Studienzeit wiedergibt. Eine verdient speziell festgehalten zu werden:

Walther war im Jahre 1881 in Basel als Medizinstudent immatrikuliert, doch hatte er sehr bald erkannt, dass ihm das Studium der Medizin nicht zusagte. Es sollte also die Fakultät gewechselt werden. Welche sollte es sein? Dr. Walther schreibt darüber launig: «Ein humorvoller Freund, ein heute noch lebender, hochangesehener Prälat, meinte, ich passe mit meinen Anlagen besser für ein «schwadronierendes Handwerk» entweder für Jus oder Theologie.» Und so sattelte ich schon nach einem Semester zur Jurisprudenz über.»

Auch für diese Offenheit sind wir Dr. Walther besonders dankbar, denn die Meinung des nachmaligen Prälaten vom «schwadronierenden Handwerk» deckt sich ganz vorzüglich mit den Ansichten, die wir immer von der Theologie hatten. Wir freuen uns, uns in dieser Meinung über Theologie und Theologen durch einen hochangesehenen Prälaten und durch einen Juristen vom Formate Walthers bestärkt zu sehen. Wir glauben zwar nicht, dass es in der Absicht Walthers gelegen habe, uns mit dieser Feststellung in die Hand zu arbeiten, doch werden wir gerne auf diese Bewertung zurückkommen und gelegentlich wieder vom «schwadronierenden Handwerk» sprechen. *Z.*

Ein ganz bedeutungsvolles Jubiläum

findet im liberalen «Ostschweiz. Tagblatt» vom 24. Februar Erwähnung. Es sind nämlich 40 Jahre verstrichen, seitdem es in St. Gallen ein *Krematorium* gibt. Das ist natürlich eine sehr fortschrittliche Sache, die grosses Lob verdient in einem fortschrittlich freisinnigen Blatt. Da lesen wir den trostvollen Satz in diesem Gedenkartikel:

«Das St. Galler Krematorium kann auf einen 40jährigen Bestand zurückblicken. (Das Krematorium hat offenbar auch noch *Augen*, mit denen es auf seinen glücklichen Bestand zurückblicken kann!) An *10,800 Personen* haben die läuternden Flammen (!) während dieser Zeit ihre Mission (!) erfüllt. Rund *ein Viertel* aller Bestattungen in St. Gallen entfallen auf Kremation.»

(«Ostschweiz. Tagblatt» vom 24. Februar 1943)

Wir sehen daraus, wie fortschrittlich man in St. Gallen ist, — d. h. wie gut freisinnig. Ein *Viertel* der Sterbenden wählt für sich das heidnische Krematorium und rückt ab von der christlichen Tradition der Erdbestattung, für welche uns Christus selbst Beispiel und Vorbild sein wollte. Es gibt so naive Leute, die meinen, wenn sie sich verbrennen lassen, so seien sie auch davor sicher, evtl. in ein Fegfeuer oder gar in die Hölle zu kommen, mit dem Verbrennen des Körperlichen sei für den armen Erdenwanderer alles aus! Wir wären also nur

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne Zeitlebens unmündig bleiben; und warum es ändern so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein.

Immanuel Kant.